

Klangfestival Gallneukirchen: Kontrastreiches in Golli

Bernd Lederer

Das Schöne am „Klangfestival“ im oberösterreichischen Gallneukirchen (liebevoll „Golli“ genannt, ca. 15 km nördlich von Linz gelegen) ist die anschauliche - oder besser anhörliche - Bestätigung des berühmten, Louis Armstrong zugeschriebenen Zitats, wonach es genau zwei Arten von Musik gebe, nämlich Gute und Schlechte. Tatsächlich entzieht sich das nun auch schon fünfzehn Jahre auf dem Buckel habende Festival-Kleinod allen gängigen Genre-Zuschreibungen, zu breit ist hier das Spektrum musikalischer Darbietungen, zu groß sind hier die formalen Kontraste: So etwa, wenn zunächst das erfrischend brachiale Noise-Core-Duo „Puke Puddle“ dröhnt: Das sind Tina Bauer, die an ihrem Mini-Synth herumfrickelt, als wäre es eine uralte, kleine Schreibmaschine, und Kristina-Pia Hofer, die in bester Hardcore-Punk-Manier das Schlaggerät traktiert und dabei auch die ein oder andere coole Pose nicht scheut (und die übrigens, man würde das von einer HC-Drummerin nicht zwingend erwarten, gerade an ihrer Habil an der Angewandten schreibt): Eine erfrischende Krawalldusche, an die gleich danach als Antithese die Singer-Songwriterin Leonie Schlager aka „The Zew“ folgt, die auf der kleinen Nebenbühne abwechselnd zur Akustik- und E-Gitarre singt und dabei beste Assoziationen mit Aldous Harding weckt.

Der Samstag stand im Zeichen voluminöser Gitarrensounds: Das Projekt mit dem seltsamen Namen „In the hills, the cities“ (benannt nach einer Horrorkurzgeschichte von Clive Barker) besteht aus sechs E-Gitarren + Didi Kern an den Drums. Der konzeptionelle Ansatz besteht darin, keinerlei oder zumindest so gut wie keine Soli zuzulassen, sondern alle sieben im Tutti zu vereinen und solcherart einen mitreißenden, soghaften Soundstrom zu erzeugen. Da ist es dann nicht nur kein Problem, sondern vielmehr Absicht, wenn sich in der Band auch Personen befinden, die nach Eigenauskunft gar keine gelernten Gitarristen sind. Man merkt ab und an freilich, dass die noch vergleichsweise junge Formation noch nicht über genügend Material verfügt, um ohne kleinere Hänger zwischendurch die Spannung zu halten, aber spätestens, wenn sich zum Finale eine Enrico Morricone-Interpretation allseits beglückend zu fugenhaftem Kollektivsound emporhebt, wird klar: Man wird derer noch öfters ansichtig und -hörig werden! Ganz anders des späteren Abends, wengleich ebenfalls stark saitenlastig (guit+voc/guit+keys/bass/drums) die exzentrische Formation „Bo Ningen“: Vier Japaner, die allesamt in London leben und sich dort erst zur Band zusammenfanden, und hier im Blitzlichtgewitter ein amüsantes Krawall-und-Remmidemmi-Metal-und-Hardrock-Spektakel abziehen, entsprechendes Gepose inklusive. Für den Golli-üblichen Kontrast hierzu sorgte unmittelbar zuvor Maria W. Horn, die mit einem Ambient-Trance-Gig das Publikum vor dem japanischen Metal-Weckruf gekonnt in Tiefenentspannung versetzte. Schon tags zuvor lud „Malibu“ (die Französin hält ihren Realnamen für sich) mit gleichsam transzendierend-immersiv-hypnotischen Sounds zum kollektiven Powernapping, wobei Horn mit etwas mehr noisig-anregender Verve zur Tat schritt, sozusagen als Einstimmung auf das lärmende Finale. Und natürlich hat in Golli stets auch die freie Improvisation ihren festen Platz, diesmal mit dem mitreißenden Duo „Xenofox“: Dem seit langem in Berlin lebenden, indes aus dem Nachbarort Alberndorf stammenden Drummer Rudi Fischerlehner und E-Gitarrist Olaf Rupp hört man ihre bereits langjährige Zusammenarbeit an, sie erzeugen ohne viel Gehabe, ganz unprätentiös, intensiv aufeinander bezogen, einen steten Energiefluss, einen Soundstrudel, der seitens Hörschaft sowohl meditative Entrückung als auch hochalarte Fokussiertheit zu triggern vermag. (Im Herbst sind beide wieder in AT zu hören, watch out!)

„Golli“ wäre zudem nicht „Golli“, gäbe es vor und zwischen den Konzerten nicht auch einiges zu bestaunen: Ob Kunstinstallationen (etwa das Soundenvironment von Ottosonics), opulente Visuals (besonders hervorhebenswert: die semitransparenten Projektionsflächen und computergenerierten Farben und Formen der aus Moldowa stammenden Raumdesignerin Svitlana Zhytnia aka „Zhi-Zhi“) und Performances: Die wohl bemerkenswerteste, zumindest aufwendigste, von der Gruppe um Isa Schieche, Milou van Duijnhoven, Helen Weber (alle Performance) und Oskar Mayböck (Sound), die mit Masken

und Totemstangen in den seichten Wassern der Gusen eine schwer zu dechiffrierende Theatereinlage zum besten geben, begleitet vom Sound eines ganz im Wasser stehenden Mischpults. Nicht zuletzt sind es aber die unterschiedlichen Settings selbst, die das Klangfestival, mitunter notgedrungen, stets so besonders machten und machen: Nachdem man etwa schon mal auf einem Bauernhof zu Gast war und zuletzt eine alte Feuerwehrrhalle als Veranstaltungsort diente, gab es diesmal die wohl coolste und außergewöhnlichste Location der gesamten Republik zu bestaunen: Das gesamte alte Hallenband Gallneukirchens, mit der im großen Becken stehenden Hauptbühne und einer Nebenbühne auf dem abgedeckten Nichtschwimmerbecken. Die Befürchtungen, der mehr als opulente Raum könnte auf Kosten der Soundqualität gehen, erfüllten sich erstaunlicherweise nicht, die Technik hatte hier stets alles voll im Griff. So boten das Becken, dessen Randgeländer und die Zugangstreppen jede Menge Abwechslung der Perspektiven, die vielen Umkleidekabinen, Duschen etc. waren Orte für Installationen. Sowa findet sich so schnell kein zweites mal. Bitte schon mal für nächstes Jahr vormerken!

Bernd Lederer, 2023

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung #109

freistil.klingt.org